



Ursula Goldenbaum

Ein Urteil der Königlichen Akademie zu Berlin*

Am 13. April 1752 wurde in der Berliner Akademie der Wissenschaften einstimmig der Mathematiker und Philosoph Samuel König als vorsätzlicher Fälscher verurteilt. Vordergründig geht es um einen Gottesbeweis, betitelt: »Prinzip der kleinsten Aktion«. Auslöser des Gelehrtenstreits war eine Publikation von Professor Samuel König, Schweizer Mathematiker und Philosoph, auswärtiges Mitglied der Akademie, wohnhaft in den Niederlanden. Der Vorwurf der Richter lautet: Er habe – angeblich mit Hilfe eines fingierten Leibniz-Briefs – dem Akademiedirektor Maupertuis die Urheberschaft dieses Gottesbeweises streitig machen wollen. Kein Wort darüber, ob der Gottesbeweis plausibel sei oder nicht, auch keins, ob der zitierte Leibniz-Brief authentisch sei oder nicht. Vielmehr eine apodiktische Verurteilung als »Fälscher«. In der darauf folgenden öffentlichen Debatte geht es um viel mehr: Empörung breitet sich aus, weil nicht durch Argumente, sondern durch eine Abstimmung über die Schrift und vor allem über ihren Verfasser entschieden worden war.

An dem Streit waren prominente Gelehrte und Autoritäten beteiligt: der Physiker und Akademiepräsident Moreau Maupertuis, der Mathematiker Leonhard Euler, der König Friedrich II., der Philosoph Voltaire.

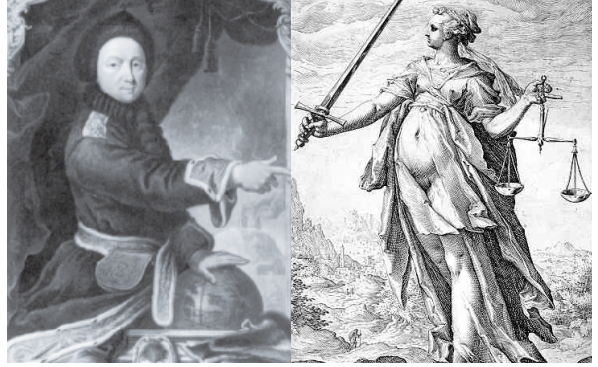
Der *Jugement de L'Academie Royale des Sciences et Belles Lettres sur une Lettre pretendue de M. de Leibnitz* war in der hochmütigen Annahme beschlossen worden, er würde dadurch in der geistigen Welt Gesetzeskraft annehmen. Aber die Zeiten, heute würde man sagen: der Kontext, hatten sich geändert, und der Schuss ging nach hinten los.

In den publizierten Streitschriften entbrannte eine Debatte über die Freiheit wissenschaftlicher Diskussion. Die Akademie, hieß es in dem Streit, habe nicht das Recht, über wahr oder falsch Beschlüsse zu fassen. Der Beschuldigte Samuel König wandte sich in einem *Appell au public* an die Gebildeten in Europa und brachte Beweise für seine Unschuld vor, unter anderem durch die

Publikation seines Briefwechsels mit Maupertuis und Abschriften von Leibniz-Briefen. Andere Autoren griffen, teils anonym, in den Streit ein und publizierten ihre Verteidigung Königs außerhalb Preußens. Es ging jetzt um die Freiheit der Wissenschaft. Sie sollte verteidigt werden: gegen einen Machtmissbrauch des Akademiepräsidenten Maupertuis, des Vizepräsidenten Euler, der die Schützenhilfe für dieses ›Urteil‹ geliefert hatte, und gegen den preußischen König. Trotz der preußischen Zensur gelang es, in den deutsch- und französischsprachigen Blättern außerhalb Preußens die Öffentlichkeit als Gegeninstanz zu angemaßter Staatsautorität zu mobilisieren. Über ein Netzwerk europäischer Aufklärer aus Hamburg, Leipzig, Göttingen, Leiden, Prag, Paris und am Ende auch Berlin wurden Informationen über den Fall, einschließlich geheimer Interna aus der Akademie, ausgetauscht.

Die Reaktion auf den *Jugement* der Akademie entfaltete sich in diesem Kontext nicht akademisch geordnet, die Öffentlichkeit als Gegenstimme war schon zu weit entwickelt. Eine besonders scharfe Satire, die »Diatribes du Docteur Akakia, médecin du Pape« mit dem fingierten Druckort Rom, stammt von einem prominenten Freund des Königs, Voltaire. Sie wurde am Weihnachtsabend 1752, ein halbes Jahr nach der Verurteilung Samuel Königs durch die Akademie, auf dem Berliner Gendarmenmarkt vom Scharfrichter »den Flammen übergeben«. Schon am Tag nach der öffentlichen Verbrennung erschien eine deutsche Übersetzung mit Spottversen von Christlob Mylius. Und vermutlich eine Gemeinschaftsarbeit von Voltaire und Mylius war auch der Vergleichskontrakt der streitenden Parteien, der am 1. Juni 1753 erschien.

* * *



Vergleich zwischen dem Herrn Präsidenten v. M[auptuis]*** und dem Herrn Professor K[önig]**.

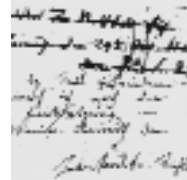
Da ganz Europa über dem gefährlichen Streite, wegen einer algebraischen Formel, in Unruhe gerathen ist; so haben die zwo in diesem Kriege verwickelten Hauptpersonen, um einer Vergießung von Dinte vorzubeugen, die in die Länge unerträglich werden möchte, sich endlich zu einem **philosophischen Frieden** auf nachstehende Weise verstanden.

Der **Präsident** hat sich in den Ort der Versammlung begeben, und sich vor seinen Mitgliedern erklärt:

1. Nachdem wir Zeit gehabt, unser Versehen zu erkennen: so bitten wir den Herrn **Professor**, alles Vergangene zu vergessen. Es ist uns sehr leid, daß wir ein großes Lärmen über eine geringe Sache angefangen, und einen ansehnlichen **Professor** für einen Verfälscher ausgegeben haben; der doch niemals etwas voraus gesetzt hat, als Monaden, und die vorherbestimmte Harmonie.
2. Wir haben offene, und mit unserm großen Insiegel verwahrete Briefe unterschrieben, durch welche wir der gelehrten Republik wiederum ihre Freyheit ertheilen; und wir erklären uns, daß es von nun an erlaubt seyn soll, zu beweisen, daß wir Unrecht haben, ohne deswegen für einen unredlichen Mann gehalten zu werden.
3. Wir bitten den lieben Gott um Verzeihung, daß wir vorgegeben haben: es gebe keinen andern Beweis seines Daseyns, als in $A \text{ plus } B, \text{ dividieret durch } Z \text{ etc.}$ und ersuchen die **Herren Inquisitoren**, uns ja in dieser Sache nicht nach aller Schärfe zu richten, von welcher sie ohnedem so wenig verstehen, als wir.
4. Wir erlauben hinfort allen Kranken, ihre Aerzte zu bezahlen, und den Aerzten, die Leute an allerley Krankheiten zu heilen: indem, wenn ein Kranker die Cholik hätte und von ungefähr zu dem Arzte schickete, der den Stein curiret, es sich wohl zutragen könnte; daß dieser den Steinschnitt an ihm versuchete, anstatt ihm ein Clystier zu verordnen. Und also mögen die Sachen lieber bleiben, wie sie gewesen sind.
5. Wir erklären uns, daß, als wir vorgeschlagen, eine **lateinische Stadt** zu bauen, wir allerdings voraus gesehen, daß die Köchinnen, Wäscherinnen, und Gassenkehrer, vornehmlich Latein wissen müßten; und daß es sich alsdann wohl zutragen könnte, daß diese Leute die Grammatik lehren wollten, anstatt die Küche zu bestellen, oder die Wäsche zu besorgen; woraus denn allerley gefährliche Rotten entstehen könnten. Allein, wir haben auch erwo-

gen, daß die Schüler und Lehrenden allenfalls, wie die alten Römer auch gethan, die Hemde und Köchinnen entbehren könnten: und eben dieses wollen wir noch recht aus dem Grunde überlegen, wenn wir erst das Latein gründlich werden gefasset haben.

6. Wir wollen die Kröten ferner nicht beneiden, noch von ihnen in der Schäferschreibart reden; indem ja Herr von **Fontenelle**, dem wir nachzuahmen glaubeten, in seinen Schäfergedichten niemals die Kröten besungen hat.
7. Wir überlassen Gott die Sorgfalt, die Menschen, wie er es für gut befindet, zu erschaffen, ohne uns jemals darein zu mischen.
8. Wofern wir nach den Australländern reisen, so versprechen wir der **Akademie**, ihr vier Riesen, zwölf Schuhe hoch, und vier rauche Menschen mit langen Schwänzen mitzubringen. Wir wollen dieselben ganz lebendig zergliedern lassen, ohne deswegen zu begehren, daß wir die Natur der Seelen besser einsehen, als wir jetzt thun. Indessen ist es doch zum Aufnehmen der Wissenschaften allezeit zuträglich, daß man große Menschen zu zugliedern habe.
9. Wofern wir gerade zu, über das Meer zum Nordpole schiffen sollten, so wollen wir niemanden zwingen, mit zu reisen; ausgenommen den Herrn v. ****, welcher uns bereits in Länder gefolget ist, die ihm unbekannt waren.
10. Was das Loch betrifft, welches wir bis auf den Mittelpunct der Erden wollten graben lassen, so entsagen wir diesem Unternehmen auf das feyerlichste. Denn ungeachtet die Wahrheit unten in einem Brunnen sitzen soll, so wäre derselbe doch zu schwer zu graben. Die Arbeiter des **babylonischen Thurms** sind todt. Kein regierender Herr will unser Loch auf sich nehmen; weil die Oeffnung ein wenig zu groß seyn würde, und man wenigstens ganz Deutschland ausgraben müßte; welches denn dem Gleichgewichte von Europa einen merklichen Schaden zufügen dürfte. Wir wollen daher die Oberfläche der Welt lassen, wie sie gewesen ist; und uns allemal selbst nicht trauen, wenn uns die Luft zum graben, oder uns bey dem Außenscheine der Dinge aufzuhalten ankömmt.
11. Wir erkennen aufrichtigst, daß es etwas schwerer sey, das Zukünftige vorher zu sagen, als den **Livius**, oder **Thucydides** zu lesen. Wir wollen unsere Seele in Ordnung bringen, und sie nicht ferner erhöhen. Wir bekennen auch, daß wir die Gabe zu weißagen noch nicht besitzen; ungeachtet wir viel Geschick dazu haben, dafern die Scharfsinnigkeit zum Prophezeyen etwas helfen kann:



und als wir sageten, es wäre einerley, das Zukünftige oder Vergangene zu wissen; so haben wir nur zu verstehen gegeben, daß wir keines von beyden wüßten.

12. Wir halten es indessen für sehr gut, daß man acht oder neunhundert Jahre lebe, indem man sich die Schweißlöcher und Zugänge zum Athemholen verstopfet. Allein wir selbst wollen diesen Versuch an niemanden unternehmen, aus Furcht, der Kranke möchte unversehens zum Alter der Reife kommen, welches der **Tod** ist.

13. Wir machen uns anheischig, von dem Glücke nicht mehr herzbrechend zu schreiben; indem wir übrigens einem jeden, wie wir schon gethan haben, die Freyheit lassen, sich umzubringen, oder ein Christ zu seyn, u.s.w.

14. Wir wollen die **Deutschen** nicht mehr verachten, und gestehen, daß ein **Copernikus**, ein **Keppler**, ein **Leibniz**, **Wolf**, **Haller**, **Mascov**, und **Gottsched**, auch Leute sind, ja daß wir selbst von den **Bernoulli** gelernt haben, und noch ferner lernen wollen.

Nach Endigung dieser schönen und weislichen Rede, las der beständige **Sekretär** [Formey], mit lauter Stimme, die Erklärung des Herrn **Professor K**** ab, welche folgendes enthält:

»Er bekenne, daß er so viel Einbildungskraft nicht besitze, als der Herr Präsident, indem er ein Schweizer sey; aber eben deswegen, und weil er ein gutes Herz besitze, und die Wahrheit liebe, erkläre er sich: daß er nie im Sinne gehabt, **Europa** durch einen Irrthum des Herrn **Präsidenten** zu verwirren. Er wolle auch, aus Liebe zum Frieden, eine Profeßion in der **lateinischen Stadt** annehmen, die der **Präsident** erbauen wollte, und den ganzen Tag nichts als Latein reden; sollte es gleich dem Herrn **Präsidenten** etwas schwer fallen, es zu verstehen.

Er wolle zur **Akademie** so viel **Monaden** einliefern, als der Herr Präsident Riesen liefern würde; und man sollte beyder Gehirn zergliedern, um daraus die Beschaffenheit der Seelen vollkommen zu erkennen. Er hoffe aber wenig von dieser Untersuchung.

Alles übrige sollte als nicht geschehen angesehen werden. Alle Kämpfer beyder Parteyen sollten, sonder Ausnahme, aufrichtig gestehen: daß ein jeder seines Ortes zu weit gegangen wäre; und daß man da hätte anfangen sollen, wobey das gemeine Wesen [Publikum] aufhöret, nämlich beym Lachen.«

Ueber diesen Friedensvergleich nun ist man eins geworden, daß von nun an, alle Gelehrten im Frieden und als Brüder leben sollten, von dem Tage an zu rechnen, da alles Frauenzimmer, welches auf die Schönheit Anspruch

machet, ohne Eifersucht seyn würde. Man sang das **Te Deum**, welches ein **Franzos** in die Musik gesetzt hatte, und von **Italienern** abgesungen ward. Man hielt eine große Messe, die ein **Jesuit** las, der einen **Calvinisten** zum Diakon, und einen **Jansenisten** zum Unterdiakon hatte, und der Friede herrschete bey allen Christen.

Per Deum! Magister Ortuine, ego vellem quod haberet finem ista causa, quia est nobis multum incommodosa ...
... Dominus Deus tribuat bonum finem!

* * *

Auch dieser ›Vergleich‹ war eine Satire: Die Biobibliografie des Herrn Präsidenten von M.*** wird ausgiebig ausgeschlachtet, und Details aus Maupertuis' Tätigkeit oder Forschung werden auf die Schippe genommen. Die Gegenfigur, Professor König, kommt deutlich besser weg, der Autor lässt keinen Zweifel über seine Parteinahme für den Angeklagten.

Der Witz der Satire liegt in der Unterstellung, die Kontrahenten des Streits, einschließlich Präsident und König, hätten die Größe, sich mit dem Verurteilten zu versöhnen. Der Ernst dieser Satire besteht in Voltaires Eintreten für einen öffentlichen Disput anstelle des Diktums der Autoritäten.

* Das Fundstück stammt aus einer Untersuchung über die Bedeutung der öffentlichen Debatte in der deutschen Aufklärung, erarbeitet am Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts erscheinen noch in diesem Jahr im Akademie Verlag unter dem Titel: *Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte der deutschen Aufklärung 1687-1796*, herausgegeben von Ursula Goldenbaum.